



Erholungswert des Waldes



von Simon Janssen, Betriebspraktikant und Umweltnaturwissenschaftler ETH

Die Arbeit mit dem Ökosystem Wald ist heute spannender und anspruchsvoller denn je. Immer mehr Menschen suchen Entspannung im Wald und entfliehen so der Hektik des Alltags. Diesen Erholungsansprüchen steht die Forderung gegenüber, den Wald naturnah zu bewirtschaften, den Schutz vor Naturgefahren sicherzustellen, die Biodiversität zu fördern und die Widerstandsfähigkeit und Anpassung des Waldes gegenüber klimatischen Veränderungen zu erhöhen.

Welche Erkenntnisse können wir aus der Vergangenheit für die künftige Nutzung des Waldes gewinnen?

Die Erfahrungen im Umgang mit Ökosystemen lehren uns, dass künstlich erzwungene Veränderungen eines Lebensraumes aufwendig sind und meist wieder verschwinden, wenn das Interesse des Menschen daran nachlässt oder sich die Umweltbedingungen ändern. Ein gutes Beispiel einer solchen forcierten Veränderung ist die Erhöhung des Rottannen-Anteils im Wald im letzten Jahrhundert. Sie wurde im Mittelland und Jura zur Produktion von geraden Balken für den Holzbau gepflanzt und konnte so über viele Jahrzehnte sinnvoll genutzt werden. Dies obwohl das natürliche Verbreitungsgebiet in den Alpen und den hohen Lagen des Juras liegt. Die Nadelholzbestände, wie sie viele von uns aus der Kindheit kennen, sind damit ein Produkt

der menschlichen Waldbewirtschaftung und an den meisten Orten keineswegs ein natürlicher Zustand. Heute steht es wegen wiederholter Trockenjahre und dem einhergehenden Borkenkäferbefall schlecht um die Rottanne im Mittelland. Ihre Verbreitung wird stark zurückgehen. Der Wald wird damit naturnaher und die Baumartenzusammensetzung standortgerechter. Diese an sich positive Veränderung wird die bisherigen Profiteure des Nadelholzreichtums zurückdrängen. So wird etwa die Anzahl an Waldameisenhaufen zurückgehen, da diese für den Bau des Haufens auf Nadeln angewiesen sind. Selbiges gilt für den als Speisepilz bekannten Eierschwamm, welcher als Wurzelpilz (Mykorrhiza) hauptsächlich mit den Wurzeln der Rottanne eine Beziehung eingeht.

Diese beispielhaft genannten Arten waren im letzten Jahrhundert Profiteure der Waldbewirtschaftung. Ihr Bestand konnte mit den Investitionen in die Pflanzung und Pflege der heute unter der Trockenheit leidenden Nadelholzbestände wachsen. Jene Investitionen sind heute zumindest teilweise mit Verlusten behaftet. Der Markt ist mit Nadel-Käferholz überschwemmt und die Preise sind entsprechend tief. Ein extrem wichtiger Rohstoff für die Baubranche geht so vorzeitig und nur suboptimal genutzt verloren. Dennoch hatten die Investitionen in Nadelholzbestände zu ihrer Zeit ihre Richtigkeit. Die Pflanz- und Pflegekosten waren wesentlich geringer als heute und Laubholz lässt sich erst seit einigen Jahren sinnvoll für den Holzbau nutzen. Aufgrund seiner geraden Stämme und bewährter Verarbeitungsmöglichkeiten wird auch heute im Holzbau noch hauptsächlich Nadelholz verwendet.

Letztlich darf die Waldbewirtschaftung nur an den Rahmenbedingungen und Forderungen ihrer Zeit gemessen werden. Dabei ist die heutige Wald-Biodiversität keineswegs natürlich, sondern ganz wesentlich von der Waldbewirtschaftung der letzten Jahrhunderte geprägt.

Mit welchen Veränderungen müssen wir in Zukunft im Wald rechnen?

Nicht nur die künstlich eingebrachten Rottannen bekunden heute Mühe mit der Trockenheit der letzten Jahre, auch die Buche, also die im Mittelland und Jura am häufigsten vorkommende Baumart (knapp 50 % aller Bäume im Kanton BL) leidet unter Trockenstress und stirbt zum Teil ab. Ende Juli haben auch dieses Jahr bereits viele Buchen ihr Laub verloren. Für die Waldbewirtschaftler und Waldeigentümer stellt sich die Frage, wie sie mit dem Verschwinden der Rottanne als bisheriger Brotbaum und den Problemen der an sich standortgerechten Buche umgehen.

Eine sinnvolle, kosteneffiziente und naturnahe Anpassung an den Klimawandel kann nur unter Einbezug der ökologischen Fähigkeiten der einzelnen Baumarten geschehen. Die erzwungene Anpassung des Ökosystems-Wald durch das Einbringen neuer Baumarten verursacht hohe Anfangsinvestitionen und sowohl die künftige Klimaentwicklung, als auch die Anpassungsfähigkeit der Baumarten ist mit grossen Unsicherheiten verbunden. Dies spricht dafür, waldbaulich primär jene Jungbäume zu pflegen, welche nach einem Holzschlag oder dem trockenheitsbedingten Absterben von Waldbäumen natürlich aufwachsen (Naturverjüngung). So fallen die Pflanzkosten weg und die vitalsten Individuen unter den natürlich aufwachsenden Baumarten setzen sich durch. Zur Erhöhung der Vielfalt und zur Sicherung des Nadelbauholzes kann es dennoch durchaus sinnvoll sein, einzelne Pflanzungen mit trockenheitstoleranteren Baumarten zu testen.

Was bedeutet die Häufung von Trockenheits-Extremereignissen für die waldbauliche Anpassung an den Klimawandel?

Ein Hinweis kann uns der Waldzustand an Orten geben, an welchen bereits seit Jahrzehnten längere Trockenphasen auftreten. Dies sind zum Beispiel trockene Föhrenwaldstandorte in der Schweiz oder Flaumeichens-tandorte in Südeuropa. Obwohl derartige Ver-

gleiche eine starke Vereinfachung sind, geben diese Standorte uns einen Hinweis, wie mit einer naturnahen Waldbewirtschaftung eine Anpassung der Baumartenzusammensetzung gefördert werden kann, ohne diese mit hohen Investitionskosten zu erzwingen. Den erwähnten Trockenstandorten ist gemeinsam, dass relativ viel Licht auf den Boden kommt. Mit der Steuerung der Lichtverfügbarkeit in der Etablierungsphase von Jungbäumen kann der Waldbewirtschaftler lenken, welche der natürlich vorkommenden Baumarten sich durchsetzen. Viele der trockenheitstoleranteren heimischen Baumarten (zum Beispiel die Traubeneiche) bedürfen als Jungbäume viel Licht, damit sie sich gegenüber weniger trockenheitstoleranten Schattenbaumarten (zum Beispiel die Buche) behaupten können. Dabei benötigen einige dieser Baumarten in der Jungwaldphase eine intensivere, andere eine weniger intensive forstliche Pflege.

Wieso sind die grossen Lichtansprüche der eher trockenheitstoleranteren heimischen Baumarten entscheidend für die Waldbewirtschaftung im Klimawandel?

Soll im Wald nach einem Holzschlag oder einem anderweitig bedingten Ausfall von Altbäumen mit den natürlich aufwachsenden Baumarten weitergearbeitet werden, so erfordert dies genügend grosse Räumungen der Altbestände. Nur so erhalten einheimische relativ trockenheitstolerante Baumarten genügend Licht und können sich behaupten. Der Erhalt der Baumartenvielfalt und Biodiversität jener Arten, welche auf sonnige, lichte Standorte angewiesen sind, erfordert extrem wirkende, grossflächige Abräumungen und Freiflächen. Dadurch ist es auf günstige Weise möglich, die Anpassungsfähigkeit des neuen Waldbestandes an die stattfindende Klimaerwärmung zu erhöhen.

Haben grosse Räumungen keinen negativen Einfluss auf das Ökosystem Wald?

Die heutigen Baumarten und der Lebensraumvielfalt im Wald ist zumindest teils menschgemacht. Durch die Jahrhunderte alte Bewirtschaftungstradition wurden mehr und grössere Freiflächen geschaffen, als dies im Naturwald der Fall ist. Wo im Naturwald die Buche dominieren würde, hat die grössere Lichtverfügbarkeit die Baumarten und Lebensraumvielfalt in

unseren Wäldern erhöht. Nicht zuletzt bieten grössere Freiflächen vielen Arten ein Ersatzhabitat, welche aufgrund der intensiven Bautätigkeit und der landwirtschaftlichen Nutzung aus dem Kulturland verdrängt werden (viele Insektenarten). Arten, welche auf Altbestände und Totholz angewiesen sind, wurden mit der traditionellen Waldbewirtschaftung eher benachteiligt. Um diesem Defizit entgegenzuwirken, werden schweizweit Nutzungsverzichtsflächen, wie jene im Röserental, ausgeschieden. Die Resilienz unseres Waldes kann vor allem durch die Vielfalt in den Bewirtschaftungsformen gefördert werden. Dies erfordert neben Nutzungsverzichtsflächen auch kleinere und grössere Räumungen im Wald, denn das Hauptelement zur Steuerung der Habitats-Qualität im Wald, das verfügbare Licht, hängt stark von der Grösse der Freiflächen ab.

Dieser Artikel möchte ein Verständnis für die ökologischen Vorteile von eher grosszügigen Räumungen im Wald und der damit einhergehenden Schaffung von Pionierhabitaten wecken. Diese sind für die Anpassung an den Klimawandel durch die Förderung natürlich vorkommender eher trockenheitstoleranter Baumarten ausserordentlich wichtig.

Aus dem Bürgerrat

Der Bürgerrat hat an seiner Sitzung vom 11. August 2020 beschlossen, dass die Bürgergemeindeversammlung vom 21. September 2020 (Eventualtermin) nicht durchgeführt wird. Die nächste Versammlung findet am 23. November 2020 statt. An dieser wird, neben dem Budget 2021 und dem Finanzplan 2021-2025, die Unterschutzstellung des Röserentals und die Verlängerung des finanziellen Leistungsauftrages mit dem Dichter- und Stadtmuseum (DISTL) um weitere drei Jahre traktandiert. Beim Departement Forst hat der Rat die Erhöhung des internen Leistungsauftrages in der Waldpädagogik von CHF 25'000.00 auf CHF 90'000.00 beschlossen. Mit diesen zusätzlichen Finanzmitteln soll die naturbezogene Umweltbildung in Zusammenarbeit mit den Schulen in Liestal, aber auch die Erwachsenenbildung gefördert werden. Auslöser dafür war ein Vorstoss im Einwohnerrat vom 27. Juni 2018 (Prüfung eines waldpädagogischen Grundkonzeptes). Im Finanzbereich hat der Rat das Budget 2021 in einer ersten Lesung zur Kenntnis genommen. Die nächste Bürgerratssitzung findet am 9. September 2020 statt.

Herzlich willkommen!



Benjamin Beckedahl hat anfangs August 2020 seine Lehre als Forstwart begonnen.



Schon Wild?

Die Liestaler Jagdgesellschaft hat uns «Sommerböcke» vorbeigebracht. Also haben wir auf unserer Speisekarte nun wieder Wildspezialitäten. Wir werden diese je nach Jagdresultat ständig erweitern und aktualisieren.

Trotz der frühen Wildsaison hoffen wir auf einen goldenen Herbst und warmes Wetter, dass uns erlaubt, die Terrasse so lange wie möglich offen zu haben. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Patrick Class und Verena Hofer

Der Eventualtermin der Bürgergemeindeversammlung vom Montag, 21. September 2020 findet NICHT statt.